



Vorstellung Welthunger-Index im Rahmen  
der Woche der Welthungerhilfe 2007

12. Oktober 2007

Es gilt das gesprochene Wort.

**Statement von Ingeborg Schäuble, Vorstandsvorsitzende der  
Deutschen Welthungerhilfe**

Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst möchte ich mich bei Dr. Doris Wiesmann vom Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungspolitik in Washington bedanken. Sie haben durch akribische wissenschaftliche Arbeit den Welthunger-Index entwickelt, den wir im vergangenen Jahr erstmals vorgestellt haben. Die aktualisierten Ergebnisse bestätigen, dass die Welthungerhilfe tatsächlich dort tätig ist, wo Brennpunkte von Hunger und Unterernährung sind: Wir arbeiten in zwei von drei der Länder, die auf der Rangliste unter den letzten 30 sind.

Wie Sie wissen, ist am kommenden Dienstag, dem 16. Oktober, der Welternährungstag. Thematischer Schwerpunkt in diesem Jahr ist das Recht auf Nahrung: Es ist ein Menschenrecht, das auch in der UN-Charta verankert ist. Konkret heißt das: Jeder Mensch hat das Recht, sich in Würde zu ernähren. Angesichts der Tatsache, dass derzeit 854 Millionen Menschen Hunger leiden, davon 206 Millionen in Afrika, ist es unser gesellschaftlicher Auftrag, diese untragbare Situation auf keinen Fall hinzunehmen. Deshalb organisieren wir bereits zum 40. Mal rund um den Welternährungstag die „Woche der Welthungerhilfe und werben um breite Unterstützung in unserem Kampf gegen den Hunger. In diesem Zusammenhang ist es mir ein großes Anliegen, in Kooperation mit IFPRI die neuesten Ergebnisse auf Basis

des Welthunger-Indexes vorzustellen, der für uns und hoffentlich viele andere ein zunehmend wichtigeres Instrument im Kampf gegen den Hunger werden wird.

Lassen Sie mich die wichtigsten Ergebnisse aus Sicht der Deutschen Welthungerhilfe kommentieren. Tatsache ist: Einer von sieben Menschen geht jeden Tag hungrig zu Bett. Der Welthunger-Index zeigt, dass Hunger alarmierende Ausmaße in 36 Ländern angenommen hat: 25 von ihnen liegen in Afrika südlich der Sahara, neun in Asien, je eines im Nahen Osten und in Lateinamerika. Wenn Hunger chronisch geworden ist, sind Menschen nicht mehr in der Lage, ihr Leben aktiv und eigenverantwortlich zu gestalten. Vor allem „vererbt“ sich Hunger und Unterernährung von Generation zu Generation: Erwachsene, die als Kinder unterernährt waren, sind körperlich und geistig weniger produktiv, haben einen niedrigeren Ausbildungsgrad und Verdienst und sind häufiger krank.

Drei von vier der extrem armen Menschen leben auf dem Land. Da sich die Deutsche Welthungerhilfe schwerpunktmäßig die Bekämpfung von Hunger und Armut zum Ziel gesetzt hat, brachten wir im vergangenen Jahr die Initiative Millenniumsdörfer auf den Weg. In 15 ausgewählten Dörfern in Afrika, Asien und Lateinamerika soll beispielhaft gezeigt werden, wie Hunger, Armut, Krankheiten oder Umweltzerstörung erfolgreich zurückgedrängt und die entsprechenden Millenniumsziele erreicht werden können. Dies unter der Bedingung, dass ausreichend finanzielle Mittel, das entsprechende Know-how und der Wille der Betroffenen zur Eigeninitiative bzw. Selbsthilfe vorhanden sind.

In allen Millenniumsdörfern entscheidet die lokale Bevölkerung über Prioritäten der Dorfentwicklung, bevor entsprechende Maßnahmen begonnen werden. Fünf Jahre lang wird dieser Prozess mithilfe eines von der Welthungerhilfe entwickelten Monitorings dokumentiert – erste Ergebnisse stelle ich Ihnen heute vor. Alle Millenniumsdörfer liegen in abgelegenen Regionen, an denen Fortschritte selbst in den Staaten vorbeigehen, in denen der allgemeine Lebensstandard gestiegen ist. Deshalb werden auch benachbarte Orte in Projektaktivitäten der Dörfer einbezogen, damit langfristig die gesamte Gegend davon profitiert.

Wie sieht chronischer Hunger und extreme Armut ganz konkret aus? Lassen Sie uns dies am Beispiel der Millenniumsdörfer Auhya Pinhi in Nicaragua, Sodo in Äthiopien und Mangué in Angola betrachten. So gut wie alle Menschen leben von dem, was auf ihren Feldern wächst. Bargeld ist Mangelware: In Sodo haben Kleinbauern im Schnitt 8 US-Dollar zur Verfügung, in Mangué 15 Dollar und in Auhya Pinhi 18,50 Dollar. In den drei Dörfern haben zwischen 88 und 97 Prozent der Gesamtbevölkerung weniger als 37 US-Cent täglich zur Verfügung. Hiervor müssen allerdings auch Schulbücher und Medikamente bezahlt werden.

Unternährung – ein wichtiger Indikator für den Welthunger-Index – ist nach wie vor an der Tagesordnung, allerdings nicht auf den ersten Blick sichtbar. Besonders vor der nächsten Ernte leiden viele Bewohner Hunger, die Mahlzeiten sind extrem einseitig und führen vor allem bei Kindern zu Mangelernährungen. Selbst wenn Lebensmittel auf lokalen Märkten angeboten werden, nützt es den Bewohnern dieser Millenniumsdörfer wenig, da sie sich diese finanziell nicht leisten können. Doch erste Erfolge zeigen sich bereits in diesen Millenniumsdörfern: Die Unterernährungsrate und die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren sind gesunken: In Angola insgesamt sind durchschnittlich 30,5 Prozent der Kinder unterernährt, im Dorf Mangué hingegen gerade 14 Prozent der Jungen und 32 Prozent der Mädchen. In Äthiopien sind rund 38,4 Prozent der Kinder unterernährt, in Sodo nur 18 Prozent der Jungen und 25 Prozent der Mädchen. Da wir die Familien einzeln befragen, sehen wir, dass wir uns jetzt verstärkt um eine bessere Versorgung der Mädchen kümmern müssen. In Nicaragua ist die Situation anders, denn im Landesdurchschnitt sind 9,6 Prozent der unter fünfjährigen Kinder unterernährt, aber in unserem Dorf Auhya Pinhi 13 Prozent der Jungen und 11 Prozent der Mädchen. Dies liegt daran, dass die indianische Bevölkerung dort von der Regierung vernachlässigt wird.

Unterernährung von Kindern und die Sterblichkeitsrate und fünf Jahren sind weitere Indikatoren des Welthunger-Indexes: Denn mangels Widerstandskräften werden Kinder schneller krank, häufig sterben sie auch. Deutliche Verbesserungen gibt es bereits bei der Senkung der Kindersterblichkeit in den afrikanischen Millenniumsdörfern: In Sodo sterben 2,5 von 100 Kindern, in Äthiopien dagegen 16,6. Im angolanischen Mangué sind es immer noch 7,5 von 100, im Landesdurchschnitt allerdings 26; bei der indianischen Dorfbevölkerung in Auhya Pinhi werden sieben

von 100 Kindern nicht älter als fünf, in Nicaragua nur 3,8 Prozent. Zum Vergleich: in Deutschland gibt es keine untergewichtigen Kinder und die Kindersterblichkeitsrate liegt bei 0,5 Prozent.

Bis 2010 werden wir unsere Arbeit in den Millenniumsdörfern auf die Förderung dieser ländlichen Regionen auf Basis der Hilfe zur Selbsthilfe konzentrieren, denn erste Erfolge bestätigen unseren Ansatz. Bereits jetzt steigen die landwirtschaftlichen Erträge nach der Einführung einiger Verbesserungen in der Landwirtschaft: In Angola bearbeiten die Dorfbewohner jetzt mit Zugochsen statt mit Hacken die Felder, verbessertes Saatgut in Äthiopien sorgt für eine zehnmal höhere Ernte als beim herkömmlichen Getreide Teff. Weitere Schritte sind der Aufbau weiterer Gesundheitsstationen und Schulen, die Schaffung neuer Einkommensquellen und natürlich auch sauberes Trinkwasser und funktionierende Bewässerungssysteme für die Landwirtschaft. Im nicaraguanischen Dorf Auhya Pinhi allerdings mussten die Bewohner Rückschläge hinnehmen. Denn im September beschädigte und zerstörte Hurrikan „Felix“ nicht nur die leicht gebauten Holzhäuser, sondern auch einen Teil der Ernte.

Um dauerhafte Erfolge im Kampf gegen Hunger und Unterernährung zu erzielen, stehen auch die Regierungen in der Pflicht. So vernachlässigen die Industrieländer nach wie vor sträflich die Förderung der Ärmsten in ländlichen Regionen. Hier ist ein grundlegender Kurswechsel notwendig. Das Ministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit hat die Gelder für ländliche Entwicklung zwar von 382,3 Millionen Euro im Jahr 2005 auf 576,8 Millionen Euro 2006 erhöht – ein Schritt in die richtige Richtung. Allerdings ist dieser Betrag nach wie vor viel zu gering bemessen, schaut man sich die Gesamtsumme deutscher Leistungen zugunsten von Entwicklungsländern an, die 2006 immerhin 8,25 Milliarden Euro betragen haben. Entwicklungsländer wiederum müssen ihrer eigenen Bevölkerung gegenüber Verantwortung übernehmen und verstärkt in ländliche Infrastruktur, Bildung und Gesundheit investieren. Die Welthungerhilfe unterstützt ihre einheimischen Partnerorganisationen dabei, Rechenschaft von den eigenen Regierungen einzufordern, gerade auch mithilfe des Welthunger-Indexes.

Im Jahr 2000 haben sich 189 Regierungschefs im Rahmen der Millenniumserklärung verpflichtet, die Zahl der Hungernden bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Vor drei Jahren einigten sich die 187 Mitgliedstaaten der UN-Landwirtschafts- und Ernährungsorganisation (FAO) darauf, auf der Basis freiwilliger Leitlinien das „Menschenrecht auf Nahrung“ zu verwirklichen. Noch sind wir von diesen Zielen weit entfernt, vor allem auf dem afrikanischen Kontinent.

Ich hoffe, dass wir den Welthunger-Index weiterhin als wirkungsvolles Instrument nutzen, um öffentlichen Druck auf alle Regierungen zu machen, ernsthaft und wirkungsvoll den Hunger zu bekämpfen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!